

Schwarzes Brett

Die wichtigsten Nachrichten vom Campus

UNIVERSITÄT GRAZ

Uni Graz fördert Frauen in Gaza

Aus dreijähriger Kooperation positive Bilanz gezogen.

Ein Zentrum für Frauenstudien an der Islamischen Universität Gaza, gemeinsame Lehrveranstaltungen, internationale Konferenzen, öffentliche Vorträge und Trainings sind nur einige der Ergebnisse einer dreijährigen Kooperation der Uni Graz mit der Islamischen Universität Gaza (IUG). Die Unis wollen Gleichstellung in Palästina vorantreiben und Frauen zu

mehr Autonomie und Selbstbestimmung verhelfen. „Gender Studies waren in Gaza nicht wirklich präsent. Die IUG trat 2017 an uns heran und das Projekt hat sich schnell entwickelt“, so Libora Oates-Indruchová vom Institut für Soziologie und Projektleiterin seitens der Universität Graz. Die Kooperation zwischen den beiden Unis soll auch in Zukunft weiter bestehen.

JOANNEUM RESEARCH

Labor eröffnet

Das neu gestaltete Human-Factors-Labor der Joanneum Research wurde kürzlich eröffnet. Dort will man künftig etwa die Stressfaktoren von Einsatzkräften erforschen und mit Alzheimer-Betroffenen in virtueller Realität deren Achtsamkeit trainieren.

MED UNI GRAZ

Förderpreis

Nika Medic von der Universitäts-Augenklinik der Med Uni Graz wurde mit dem SICCA-Förderpreis ausgezeichnet. Sie forscht zum Syndrom des „Trockenen Auges“, eine der häufigsten Beschwerden in der Praxis der Augenheilkunde.

TECHNISCHE UNIVERSITÄT GRAZ

Forscher entdeckten neues Sedimentarchiv

Wie hat sich das Klima im Laufe der Erdgeschichte verändert? Forscher der TU Graz haben am steirischen Erzberg junge geologische Ablagerungen gefunden. Sie könnten als „Datenfundgrube für die Klimaforschung“ für neue Erkenntnisse sorgen. LUNGHAMMER



LUDWIG BOLTZMANN INSTITUT

Forschung zu NS-Entbindungsheim

Die Geburtenziffer „arischer“ Kinder zu erhöhen, das war das Ziel der Entbindungsheime des SS-Vereins „Lebensborn“. Das Ludwig Boltzmann Institut für Kriegsfolgenforschung in Graz widmet sich

einem aktuellen Forschungsprojekt dem „Heim Wienerwald“, dem größten Entbindungsheim des Vereins. Gesucht werden dafür Zeitzeugen, die etwas über die Geschichte des Heims wissen.

Der Körper

An der Kunstuni Graz gehen Forscher der Frage nach, was die Körperlichkeit und die Musik verbindet. Sie wollen zeigen, dass der Körper mehr ist als nur Instrument zur Musikerzeugung.

Von Anna Stockhammer

Was passiert, wenn die Stimme eines Sängers bewusst an ihre körperlichen Grenzen gerät? Oder wie wird der Körper in der Schlagermusik in einen politischen Kontext gestellt? Und was kommt eigentlich dabei heraus, wenn man Kompositionen in körperliche Bewegungen übersetzt? Diesen und vielen weiteren Fragen widmen sich rund 30 internationale Forscher demnächst an der Kunstuniversität Graz. Im Rahmen der Tagung „Körper(lichkeit) in der Musik des 20. und 21. Jahrhunderts“ soll vorgetragen und diskutiert werden – und das coronabedingt online.

„Es ist paradox, eine Tagung zum Thema Körperlichkeit virtuell abzuhalten“, erzählt Nadine Scharfetter vom Zentrum für Genderforschung der Kunstuni. Gemeinsam mit Thomas Wozonig organisiert sie die Tagung und knüpft damit direkt an ihre Dissertation an. Darin geht es um die Körperlichkeit in der Musik des deutschen Komponisten und Musikwissenschaftlers Dieter Schnebel.

Seit über fünf Jahren forscht Scharfetter zur Thematik. „Bis zum 20. Jahrhundert war der Körper in der Musik Mittel zum Zweck“, erklärt sie. Im Mittelalter und im Barock sei es darum



gegangen, Musik durch die Stimme, durch den Körper, zu idealisieren. Dann hätte es einen Wandel gegeben: „Um 1950 machten viele Komponisten den Körper zum Mittelpunkt ihrer Arbeit. Es kam zur experimentellen Musik. Die Komponisten erkundeten, was der Körper leisten kann, und überschrritten dessen Möglichkeiten bewusst“, so Scharfetter. „Eine Stimme ist nicht mehr nur da, um zu idealisieren. Sie kann schreien, sie kann Extremes ausdrücken“, fügt Thomas Wozonig hinzu, der ebenfalls an der Kunstuni promoviert.

Als Beispiele für dieses neue Verständnis der Musik nennen die beiden Forscher etwa den ungarischen Komponisten Bela Bartók, der in seinen Streich-